

Selbstaufmunternd
Die Briten sollen den Kriegsende-Jahrestag feiern. Doch Festlaune kommt nicht auf. **4**

Einbruchsicher
Homeoffice macht Einbrechern das Leben schwer: Es kommt zu weniger Delikten. **14**

Krisengeplagt
Die Grande Nation sucht den Gemeinsinn und findet ihn nicht: Durchs Land geht ein Riss. **23**



Valerio Moser
Der Spoken-Word-Poet performt nun zu Hause – vor schön dekoriertem Hintergrund. **24**

AZ 3000 Bern 1

Der Bund

Donnerstag, 7. Mai 2020 — 171. Jahrgang, Nr. 106 — Fr. 4.60 (inkl. 2,5% MwSt)

Unabhängige liberale Tageszeitung — gegründet 1850

Heute im «Bund»

Deutschland öffnet schnell

Lockerungen In Deutschland werden die in der Corona-Krise verhängten Beschränkungen des öffentlichen Lebens weitgehend zurückgefahren. Die Bundesregierung überlässt mehrheitlich den Bundesländern das Feld. **Seite 5**

Tracing-App erst im Juli

Schweiz Das Parlament will, dass die Nutzung einer Corona-Tracing-App auf einer gesetzlichen Grundlage beruht und freiwillig sein muss. Damit kann sie erst später als vom Bundesrat geplant definitiv eingesetzt werden. **Seite 6**

7 Sekunden Zwangswerbung

Replay-TV Beim zeitversetzten Fernsehen ist die Verteuerung der TV-Inhalte vom Tisch. Als Ausgleich für Einnahmeverluste durch Überspulen der Werbung werden Zwangsspots eingeführt: 7 Sekunden zu Beginn jeder Sendung. **Seite 9**

BDP und CVP gemeinsam

Kanton Bern Der Flirt von BDP und CVP auf nationaler Ebene stösst im Kanton Bern auf grosses Interesse. Die Annäherung der Kantonalparteien ist schon recht weit gediehen. In den Gemeinden wollen sie gemeinsam antreten. **Seite 15**

Er hat keine Angst vor Corona

Pop Antoine Konrad alias DJ Antoine macht derzeit Zwangspause – Corona hat auch sein Business zum Erliegen gebracht. Der DJ und Unternehmer findet, die Massnahmen des Bundesrats seien übertrieben. **Seite 21**

Meinung & Analyse

«Ausgerechnet deutsche Richter stellen das Prinzip der unabhängigen Geldpolitik infrage.»

EU-Korrespondent Stephan Israel über die deutschen Bundesverfassungsrichter, die die milliarden schweren Staatsanleihenkäufe der EZB beanstanden. **Seite 8**

Service

Leserbriefe	8/17	Wetter	17
Börse	11	Todesanzeigen	22
TV/Radio	16		

Redaktion Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Web: derbund.ch, Mail: redaktion@derbund.ch

Verlag Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11

Inserate Tamedia Advertising, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 33 10, Mail: inserate@derbund.ch

Abonnemente Tel. 0844 385 144 (Lokalstar), Mail: abo@derbund.ch



Ende einer unvergleichlichen Ära



Konzert Theater Bern Mario Venzago hört 2021 als Chef und künstlerischer Leiter des Symphonieorchesters auf. Im «Bund»-Interview spricht der 71-Jährige über seine Pläne und seine Wehmut. Und wieso er sich stark fühlt wie nie. **Seite 19** Foto: Beat Mathys

Bars bleiben zu und setzen vorerst auf Take-away

Stadt Bern Restaurants, Cafés und Bars dürfen ab nächstem Montag wieder öffnen. So hat es der Bundesrat beschlossen. Doch während die Berner Restaurants bereits auf Hochtouren daran sind, Gaststätten und Küchen herzurichten, dürften viele Bars und Cafés weiterhin geschlossen bleiben. Denn für sie lohnt es sich kaum, wieder aufzumachen. Denn auch für Bars gilt, dass die Tische zwei Meter Abstand voneinander haben, und die Betreiber müssen die Personalien sämtlicher Gäste erfassen: «Allein dafür müsste ich eine Person in der Bar aufbieten», sagt Adrian Iten, der das Adrianos am Zytglogge betreibt.

Max Reichen, Co-Präsident der Berner Bar- und Clubkommission, sagt, die geltenden Hygieneregeln seien für grössere Betriebe viel einfacher umzusetzen als für kleine, etwa was die Einhaltung des 2-Meter-Abstands angeht: «In einer Kellerbar in der Altstadt kann man nicht so einfach die Tische auseinandersetzen.»

Statt auf eine sofortige Wiederöffnung setzen Bars vorerst auf Take-away-Angebote. Das Adrianos will ab nächster Woche Kaffee und Gipfeli über die Strasse verkaufen, die Kreissaal-Bar liefert vorläufig Drinks auf Bestellung nach Hause. (sie) **Seite 13**

Arbeitslosenkasse geht im Sommer das Geld aus

Kurzarbeit Das Parlament schießt 6 Milliarden Franken in die Arbeitslosenkasse ein. Doch bereits wird ein viel grösseres Rettungspaket entwickelt.

Christoph Lenz

Selten hat eine Milliardenausgabe so wenig politische Diskussionen ausgelöst. Stillschweigend bewilligte das Parlament bei seiner Corona-Session in den letzten Tagen, dass der Bund 6 Milliarden Franken in die Arbeitslosenkasse einschießt. Der Kredit soll helfen, die Kurzarbeitskosten der sich abzeichnenden Rezession zu decken.

Doch die Milliarden reichen nicht weit. Faktisch sind sie wohl bereits aufgezehrt durch die Leistungen für den Monat April. Fast zwei Millionen Arbeitnehmer sind inzwischen auf Kurzarbeit. Die finanzielle Situation der Arbeitslosenkasse verschlechtert sich deshalb rapide. Die derzeit verfügbaren Mittel reichen nur noch etwa bis Ende Juli, sagte Finanzminister Ueli Maurer am Dienstag. Um zu verhindern, dass die Arbeitslosenversicherung dieses Jahr

ihre Schuldenobergrenze durchbricht, ist eine weitere Finanzspritze nötig.

Das Rettungspaket wird derzeit im Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) entwickelt. Es soll 15 bis 20 Milliarden Franken umfassen und den Geldbedarf bis Ende Jahr decken. Schon in den nächsten Wochen könnte der Bundesrat einen entsprechenden Kreditantrag ans Parlament verabschieden. Dieses wiederum dürfte dann im Juni darüber entscheiden.

Bis zu 38 Milliarden Franken?

Finanzminister Maurer sprach in den letzten Tagen sogar davon, dass dieses Jahr noch bis zu 38 Milliarden Franken nötig sein könnten, um die Arbeitslosenkasse im Lot zu halten. Die Linke wirft ihm Schwarzmalerei vor. Maurer wolle den Druck für Sparmassnahmen erhöhen, sagt SP-Nationalrätin Barbara Gysi. **Seiten 2/3, Kommentar Seite 8**

Inselspital hat schwere Komplikationen nicht gemeldet

Bern Herzschrittmacher, Stents und Katheter können Leben retten – aber die Gesundheit der Patienten auch akut gefährden, wenn sie nicht richtig funktionieren. Umso wichtiger ist es, fehlbare Medizinprodukte schnell zu erkennen und vom Markt zu nehmen.

Ärzte und Spitäler müssen Komplikationen deshalb von Gesetzes wegen bei der Heilmittelbehörde Swissmedic melden. Doch dagegen versties die Berner Insel-Gruppe in fast 100 Fällen. Dies geht aus einem Strafbescheid von Swissmedic hervor, der dem «Bund» vorliegt. Demnach wurden von der Insel «äusserst gravierende Ereignisse» nicht rapportiert, die «allesamt zu schwerwiegenden Gesundheitsbeeinträchtigungen bis hin zum Tod führen könnten».

Besonders problematisch: Vor allem Geräte, die am Herz zum Einsatz kommen, hat die Insel-Gruppe nicht korrekt gemeldet. «Bei den betroffenen Medizinprodukten handelt es sich mehrheitlich um kardiologische Geräte, welche bei Patienten verwendet werden, die bereits eine Herzschwäche aufweisen und somit zu den Hochrisikopatienten zählen», schreibt Swissmedic und sprach eine Busse von 5000 Franken aus.

«Es ist unsererseits unbestritten, dass wir die Meldepflicht verletzt haben», sagt Alex Josty, Kommunikationsleiter der Berner Insel-Gruppe. Man habe nun Massnahmen beschlossen, zum Beispiel eine neue Person für die Meldepflicht von Medizinprodukten eingestellt und Schulungen durchgeführt. (red) **Seite 7**

Kehrichtabfuhr ist am Anschlag

Stadt Bern Büchsen, Glas, Papier und Karton – während das Gewerbe wegen Corona weniger Abfall anliefert, quellen die Sammelstellen in den Quartieren über. «In Spitzenzeiten müssen die Unterflurbehälter alle zwei Stunden geleert werden», sagt Christian Jordi, Leiter Entsorgung und Recycling Stadt Bern. Das ist deutlich mehr als vor dem Lockdown, als die Behälter einmal pro Tag geleert wurden. (sg) **Seite 15**

ANZEIGE

Ab Montag wieder geöffnet

wohncenter heimberg Tel. 033 439 09 00
wohncenter-heimberg.ch

Der kleine Bund

«Ich wäre gern geblieben»

Konzert Theater Bern Nun ist es definitiv. Mario Venzago hört 2021 als Chef und künstlerischer Leiter des Berner Symphonieorchesters auf. Der Vertrag des 71-jährigen wurde nicht verlängert. Damit geht nächsten Sommer eine unvergleichliche Ära zu Ende.

Marianne Mühleemann

Das ist kein Abschiedswort: Mario Venzago ist noch da. Und wie: Zusammen mit dem Berner Symphonieorchester steht er vor einer vielfältigen, musikalisch lebendigen und überraschungsreichen Saison (der Spielplan wird demnächst präsentiert). Allerdings: Sie wird auf einen Abschied hinauslaufen. Gestern bestätigte der Stiftungsrat in einer Medienmitteilung, dass der Visionär und Klangforscher 2021 Bern nach elf erfolgreichen Spielzeiten Adieu sagt.

Herr Venzago, im Juni 2021 geben Sie beim BSO Ihr Abschiedskonzert. Seit wann wissen Sie vom Entscheid?

Eine solche Entscheidung wird nicht gefällt, sondern in einem langen, professionell organisierten Prozess herbeigeführt. Seit etwa vier Jahren überlegen wir gemeinsam, wann es ein guter Moment sein könnte, das Ruder zu übergeben. Als Florian Scholz zum Intendanten gewählt wurde, entschlossen wir uns, diese Übergabe mit seinem Amtsantritt zu synchronisieren.

Sie haben in Bern in zehn Jahren alles erreicht...

Nein, ich habe nicht alles erreicht. Wegen der Corona-Krise konnte ich zwei grosse Projekte nicht mehr abschliessen. Die Debussy-Oper «Pelléas und Mélisande», welche die Beschäftigung mit dem französischen Repertoire gekrönt hätte, fällt aus, und wie es mit meinem Herzensprojekt, einer neuen Gesamtaufnahme aller Schumann-Sinfonien, aussieht, weiss zurzeit niemand. Ich hätte gern das neu renovierte Casino akustisch erobert und den Ruf des Orchesters und der Stadt mit einer grossen Tournee noch einmal in die Welt getragen. Dennoch bin ich über das viele, das man mich schaffen liess, glücklich.

Hätten Sie Ihre Arbeit in Bern gern fortgesetzt?

Einerseits wäre ich gern bis zum letzten Atemzug in Bern geblieben. Ich liebe das Orchester, die Stadt und alles, was man mir hier bietet und was ich leisten darf. Andererseits ist es der wichtigste Teil einer künstlerischen Biografie, gerade wenn man sich gut eingerichtet hat, aufzustehen und aufzubrechen. Im Moment ist diese Lust stärker als der «Stall-drang».

Was hatten Sie für einen Vertrag? Ist das juristisch eine Nichtverlängerung, eine Pensionierung oder eine Kündigung?

Ich hatte als einziger Leiter in unserer Organisation einen simplen Vertrag bürgerlichen Rechts, alle Jahre kündbar. Diesen haben wir nun in einen Auflösungsvertrag umgewandelt. Es widerspiegelt den Wunsch von Stiftungsratspräsidentin Nadine Borter nach Übergang.

Sie werden der erste Ehrendirigent des BSO. Ist das wirklich eine Ehre, oder fühlt es sich eher wie ein Trostpflasterchen an?

Niemand weiss wirklich, was genau dieser Titel beinhaltet, weil es das erste Mal ist, dass Stiftungsrat und Orchester einen solchen Titel vergeben. Es hat für mich weder den Ruhm einer vorzeitigen Beerdigung noch den eines Trostpflasters, denn dann müssten ja Wunden oder Schrammen vorliegen. Dass ich mir im Fusionskampf und in der Auseinandersetzung mit starken Partnern auch Blessuren geholt habe, ist wahr. Aber auf diese bin ich stolz und würde sie nie unter Pflastern verbergen.

Sie haben das BSO umgestaltet und entwickelt. Der heutige transparente



«Ich fühle mich so stark wie noch nie»: Mario Venzago mit dem Berner Symphonieorchester im Casino Bern. Foto: Nadia Schweizer

«Bern war die wichtigste Station meines Lebens. Nicht von der Karriere her, sondern vom Platz in meinem Herzen.»

französische Klang ist unvergleichlich. Wen würden Sie sich wünschen, der Ihr künstlerisches Erbe weiterführt?

Ich bezweifle, ob ich mit meinem Klangideal und Musizierstil noch weitergekommen wäre. Die leidige Diskussion um neue Formate verlangt Diversität und nicht noch eine weitere Fokussierung auf den radikaleren grossen Bogen, der mir vorschwebte. Andere Ideen und Strategien als die meinen müssen nun auf den Prüfstand.

Was hätten Sie denn in Bern mit dem BSO gern noch erreicht? Weltklasse!

Sie haben in Ihren Bern-Jahren die verrückteste Zeit erlebt, die es je gab. Ich erinnere an den Umbau des Casinos und des Stadttheaters, an Ihre Kompositionen, unter anderem die Uraufführung von Othmar Schoecks «Schloss Dürande». Oder der Bruckner-Zyklus, die Bundesplatzkonzerte,

Abende mit brandneuer Musik in der Reitschule, Operndirigate, die China-Tournee und Dokumentarfilme über Ihre Arbeit. Last, but not least: die Auftritte mit Lo&Leduc oder Büne Huber. Und nun die Zwangspause wegen Corona. Was war die stärkste Erfahrung?

Am glücklichsten und erfülltsten war ich, wenn wir so frei spielen konnten, als wären wir ein einziges Instrument. Dass hundert Musiker klangredend sozusagen ohne Taktstriche im Gleichklang fliegen, das ist das Wunder Orchester. Und für mich das Wunder Bern. Die erwähnten Aufgaben waren natürlich ein Leckerbissen für jemanden, der Herausforderungen liebt. Aber innen hat mich stets die Musik gewärmt und nicht der Anlass. Toll fand ich aber auch den «Fidelio» und meine Schubert-Oper.

Was hat Corona mit Ihnen ganz persönlich gemacht? Sie gehören mit 71 zur Risikogruppe.

Kommt es zum Umbau im Konzertbereich?

Bereits vor zwei Jahren wurde bekannt, dass der Vertrag von Mario Venzago als Chefdirigent des Berner Symphonieorchesters voraussichtlich 2021 auslaufen würde. Der damalige Stiftungsratspräsident Marcel Brühlhart äusserte sich entsprechend in einem Interview mit dem «Kleinen Bund». An gleicher Stelle sagte er, der Findungsprozess für eine Nachfolge sei bereits im Gang.

Zur Frage, wie weit dieser Prozess bis dato gediehen ist, wollte sich gestern bei Konzert Theater Bern auf Anfrage niemand äussern. Sicher ist nur: Auf die Spielzeit 2021/2022 hin wird die Position des Chefdirigenten noch nicht neu besetzt sein. Das Konzertprogramm werde von einer Kommission gewählter Orchestermusiker unter der Leitung des designierten Intendanten Florian Scholz gestaltet und mit Gastdirigenten bestritten, heisst es in der Medienmitteilung.

Weiter schreibt KTB, dass das Orchester «für diese wichtige Entscheidung in aller Ruhe neue Möglichkeiten prüfen» wolle. «Neue Möglichkeiten» – das dürfte bedeuten, dass die Strukturen im Konzertbereich überprüft werden. Neben Mario Venzago verlässt auf Sommer 2021 auch Opern- und Konzertdirektor Xavier Zuber das Haus. Eine Variante wäre, die beiden Positionen in der Person eines Generalmusikdirektors zu vereinigen.

So jedenfalls suggerierte es Marcel Brühlhart 2018 im Interview mit dem «Bund». Er erklärte damals, dass die Fusion von BSO und Stadttheater zu Konzert Theater Bern (2011) noch nicht vollständig abgewickelt sei; das Orchester habe eine grössere Autonomie als die anderen Sparten von KTB. (reg)

Ich bin durch die ganze Welt gereist. So wenig Risiko wie jetzt war für mich persönlich noch nie.

Wie spielt das BSO nächste Saison eine Sinfonie mit zwei Metern Abstand?

Wir werden sehen. So schwierig ist das nicht, sich für eine Übergangszeit tolle Lösungen auszudenken.

Und jetzt: Wie fühlen Sie sich? Wehmütig, erleichtert, verunsichert, zornig?

Ach, ich bin voller Wehmut. Dennoch steht ja noch eine besonders anstrengende Saison vor der Tür. Also der kleine Blick rückwärts muss nun einem mutigen nach vorn weichen.

War Bern mehr als eine Fussnote in Ihrer Biografie?

Bern war die wichtigste Station meines Lebens. Nicht von der Karriere her, sondern vom Platz in meinem Herzen und der Lust, hier Kultur zu machen. Selten hatte ich einen solchen Bezug zu Musikern und Publikum. Das macht mich dankbar.

Ein Abschied für immer? Oder würden Sie noch als Gastdirigent in Bern auftreten?

Ja, Ja.

Wie planen Sie Ihre Zeit nach Bern?

Ich habe jede Woche irgendwo dirigiert. Ohne Bern habe ich nun etwa 16 Wochen mehr im Jahr. Ich kann also länger in Asien bleiben oder auch einmal drei Monate in eine Opernproduktion investieren. Ich fühle mich so stark wie noch nie.

Das Interview mit Mario Venzago hat auf seinen Wunsch schriftlich stattgefunden.